Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 13 (1923)

Heft: 38

Artikel: Etwas über Japan

Autor: J.C.R.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-644980

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 18.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

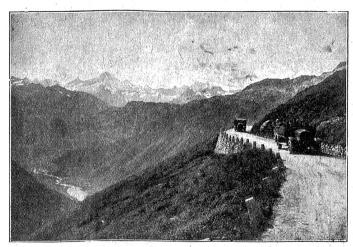
das Auto dahin, an turmhohen Abhängen entlang, an Gletschern vorüber. über tosende Alpenbäche, immer höher und höher hinauf. Zuerst malerische, von dunkeln Tannenwäldern umgebene Bergdörfchen; dann nur noch einzelne Speicher und Alpenställe. Die Wälder werden immer spärlicher, die Begetation wird immer armer. Rur noch ein grüner Schimmer breitet sich über das Geröll und die Salden aus, dann verschwindet auch er, und es bleiben die tahlen Fel= fen und Gesteine, die schroffen Felsen, an denen ein eifiger Wind sich bricht, sie zusehends zersplitternd. So sicher fühlt man sich im Alpenauto, daß der Gedanke einer Gefahr gar nie aufstommt. Und tatsächlich ist bis heute der Alpenpost noch tein einziger Un= fall zugestoßen, im Gegenteil brachte sie bereits in einigen Fällen Silfe. Die Wagen sind derart tonstruiert, daß sie sehr scharfe Rehren in einem einzigen Buge nehmen tonnen, das beängstigende Sin= und Rudfahren in den Rehren also vermieden wird. Reben den zwei

gewöhnlichen Bremsen besitzen die Wagen, die, nebenbei erwähnt, von schweizerischer Industrie stammen, noch eine sehr wirksame Motorbremse. Die Wagenführer unterliegen dem strengsten Alkoholverbot; an bestimmten Haltestellen wird ihnen Milch oder Tee verabfolgt. Sie rekrutieren sich aus durchwegs erprobten, tüchtigen Fahrern.

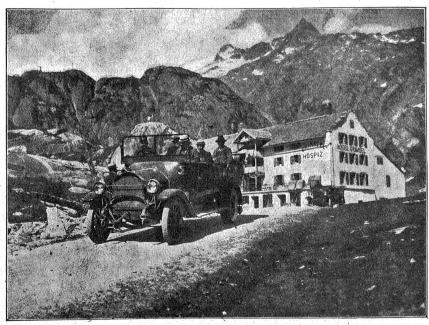
Einige Alpenposten vermitteln den Anschluß an ausländische Autolinien. So erreicht man in Pfunds die österreichischen Kurse nach Landeck, in Castasegna und Splügen die italienischen Linien nach Chiavenna, und auf dem Grohen St. Bernhard den Kurs nach Absta.

Im Winter ist der Betrieb der Alpenposten eingestellt. Vor Beginn der Alpenpostsasson werden die Alpenstraßen einer eingehenden Inspettion unterzogen. Auf einigen dieser Straßen wurden internationale Automobilrennen veranstaltet, wie das Klausenrennen, das St. Bernhardrennen usw.

Mit den Alpenposten ist die Schweiz um ein Berkehrsmittel reicher, das sie mit Stolz erfüllen kann. Alles klappt außerordentlich gut. Was aber die Alpenposten gegenüber andern Berkehrsmitteln besonders auszeichnet, ist die relative Villigkeit, die ermöglicht, daß nicht nur Begüterte sie benühen können.



Postauto. Surkapasshöhe.



Postauto. Grimsel-Bospiz.

Etwas über Japan.

Von J. C. R.

Augenbliktlich wenden sich die Augen der ganzen Welt auf Japan, das von einem so furchtbaren Unglick heimsgesucht worden ist. Zwei seiner schönsten und größten Städte, Pokohama und Tokio, sind von einem fürchterlichen Erdsbeben vollkommen zerstört worden, Hundertausende von Menschen haben dabei den Tod gefunden.

Es gibt aber viele Menschen, die von Japan noch nicht viel wissen, die nicht wissen, daß es zu den landschaftlich schönsten und den besuchtesten Gegenden der Welt zu rechenen ist.

Besonders eigenartig und anziehend wirkt es durch das dort herrschende Leben und Treiben, das vor etwa sechzig Jahren noch für die meisten ein Buch mit sieben Siegeln war.

Als 1854 der amerikanische Admiral Perry den ersten Vertrag mit Japan abschloß, handelte es sich in der Tat nur um Errichtung einer Jufluchtsskätte für Schiffbrüchige der Walfsichfänger — Flotte des Beringmeeres. Angesichts der drohenden Geschütze der amerikanischen Kriegsschiffe gestand man den Fremdlingen anfangs nur zögernd die Anlegung einer Rettungsstation in dem sumpfigen Fischerdorf Kanagawa unweit des heutigen Yokohama zu.

Es gelang Perry durch Anschluß an die ersten Zugeständnisse einen äußerst günstigen Vertrag abzuschließen, wodurch mehrere der wichtigsten Hafenpläße dem Handel und der Ansiedlung für Nordamerika eröffnet wurden.

Aehnliche Berträge kamen einige Jahre später mit ben europäischen seesahrenden Staaten zustande und 1868 vollzog sich eine große Untwälzung. Das Schosgunat, eine Art von Militärherrschaft, wurde gestürzt, die Daimio, vordem souveräne Landessürsten, wurden mediatisiert, die Samurai (Zweischwertmänner), die brustales Auftreten im besonderen als Erbrecht beanspruchten, wurden beseitigt. Dasür kam eine der preußischen nachgebildete Verfassung mit Volksvertretung und Herrenshaus ans Ruder, eine große Menge europäischer Staatseinrichtungen, worunter auch die allgemeine Militärpslicht war, wurden eingeführt. Europäische Gelehrte, Aerzte, Techniker und Militärs wurden berufen, befähigte Japaner ins Ausland gesandt, um dort Kenntnisse in allen Verufszweigen zu sammeln, Universitäten und technische

Sochschulen gegründet, später auch Fabriten aller Arten ins Leben gerufen.

Alle diese Anstalten und Einrichtungen wurden ansfangs von Europäern geleitet. Ieht werden sie schon lange von Japanern geführt.

Die Japaner sind, wenigstens in den Städten, meist freundlich und höslich gegen die Fremden. Die Japanersinnen, — darüber sind alle einig, — sind, wenn auch teine Schönheiten, so doch meistens wirklich angenehme Erscheinungen, die durch die Zierlichkeit in allen Bewegungen und durch ihr immer heiteres, bescheidenes, hösliches Besnehmen und liebenswürdiges Wesen auffallen.

Die Straßen der japanischen Städte und Dörfer wers den peinlich sauber gehalten. Fast hinter jedem Häuschen ist ein kleiner Garten zu finden, wenn irgend möglich mit Miniaturfelsen, Wasserfällen, Springbrunnen, alkes so niedslich, wie eben aus der Spielwarensammlung gekommen.

Sehr eingenommen wird man für das japanische Volk als Blumenliebhaber, wenn man hört, daß die größten Nationalfeste, im Frühjahr die Zeit der Kirschenblüte, im Herbst das Chrysanthemumfest, jedesmal eine Woche lang, streng geseiert werden.

Alt und jung, reich und arm, der Mitado mit seiner Familie nicht ausgenommen, zieht dann hinaus, um in der freien Gottesnatur in Naturgenüssen zu schwelgen, wobei geistige Getränke streng verpönt sind.

In Potohama entwidelt sich das eigentliche Eingeborenenleben in den Eingeborenen Bierteln erst in den Abendstunden mit einbrechender Dunkelheit. Alle die vielen Bertaufsläden der Handwerker sind nach der Straße zu vollkommen offen.

Auf der Mitte der Straße (Trottoirs gibt es nicht) drängen und stoßen sich Tausende. Ueber die Straßen sind lange Seile gespannt, an denen sowohl Papierlaternen zur Beleuchtung, als auch Fahnen jeder Art befestigt sind, die besonders die Gestalt von Fischen und riesigen Drachen haben.

In Tokio liegt inmitten der Stadt der große Ueno-Bark, dessen landschaftliche Schönheit jeden überraschen mußte. Dort werden auch die berühmten Geisha Tänze getanzt, eine Art Menuett, das unter Begleitung einer eigentümlichen Musik, auf einem mandolimenartigen Instrument, von vier jungen Mädchen getanzt wird. In einem Pfänderspiel werden während des Tanzes nach und nach die zu dieser Gelegenheit besonders gewählten hellen luftigen Kleidungsstücke ab- und dann ohne Unterbrechung des Tanzes wieder angelegt. Die träumerischen Sewegungen und die eigenartige Schönheit dieser Bajaderen haben einen schwer beschreiblichen Reiz.

Japan ist nach jeder Richtung in bestem Stand gehalten. Die Landstraßen sind gut fahrbar, das Eisenbahnwesen geregelt, die Polizei gut unisormiert und gerne zur Auskunft bereit. Das Militär macht einen günstigen Eindruck. An Größe kommt das japanische Inselreich Großbritannien ungefähr gleich. Man muß mit Trauer von der Berwüstung Kenntnis nehmen, die dies schöne und ertragreiche Land so plöglich betroffen hat. Mit der günstigsten Meinung von Land und Leuten verläßt jeder Japan, der einmal dort weilen durfte.

Wer hat das Kreuz gesetzt?

Im Spätherbst, an klaren Abenden, zeigt sich mitten in der Kette der Berner Alpen eine ungewöhnlich selksame Erscheinung. Die Erwachsenen in unserem Lande kennen sie wohl alle: Das Kreuz an der Jungfrau. Jedes Jahr, wenn wir es wieder sehen, staunen wir aufs neue darüber. Zeweils, wenn der Tag sich neigt und die Sonne sinkt, zeichnen sich auf dem weißen Mantel der Königin der Berge dunkle Schatten, die zusammen ein richtiges Kreuz bilden. Ein eigensartig ergreifendes Bild, das jeden denkenden Beschauer zu tieferem Sinnen veranlaßt.

Bor 20,000 Jahren schon und mehr, als die Urbewohner unser Land durchstreiften, Jäger im dichten Urwald, Fischer am Strande der Flüsse und Seen, in der Finsternis der Unkultur und Götzenreligion — mit welchen Gefühlen und Ahnungen werden sie wohl betrachtet haben das ihnen unerklärliche, fast überirdische Bild in der Ferne, hoch oben!

Und als dann später die ersten christlichen Glaubensboten in unsere Gaue kamen und unseren Vorsahren von einem Kreuze redeten, an dem der Heiland der Welt gestorben, und das Kreuz verehren lehrten als ein heiliges Sinnbild des Glaubens und das Kreuz pflanzten auf die Gräber und auf die kleinen Gotteshäuser, mit welcher Stimmung mögen da unsere Vorsahren aufgeblickt haben zum Alpenwall: dort oben, in ungeheurer Größe, alles überragend, unerreichbar und doch jedem Auge sichtbar...... dasselbe wunderbare Zeichen!

Und wieder später bildete sich in den helvetischen Bersen der Bund der Eidgenossen. Dieser Bund machte im Laufe der Zeit den Namen und das Wappen des Standes Schwyz am Vierwaldstättersee zu seinem eigenen: nannte das Land Schweiz und erführte zum Panner das weiße Kreuz im roten Feld.

Und seither mutet es jeden warm empfindenden Bürger unserer Heimat so merkwürdig an: 's ist doch ein eigenes Zusammentreffen, als hätte es so sein müssen nach der Fügung der Schicksaleitung, wir stehen doppelt und dreifach unter dem Zeichen des Kreuzes!

Die Zeiten wandern. Die Menschen wechseln am Fuß des Gebirges, Geschlecht um Geschlecht. Die Züge aber, die der Allmächtige schrieb hinauf an die ewigen Mauern von Fels und Sis bleiben durch die Jahrhunderte und Jahrtausende. Und allen, die emporschauen, ist's ein Text und eine Predigt, viel packender als Buchstaben und Worte. Dem einen mag es diese Gedanken erwecken, dem andern jene. Wir möchten nur einem Ausdruck geben: hoch hinauf in die Firnenwand, über alles Treiben der Menschen, in alle Pracht hinein stellt Gott — das Kreuz!

(Aus: E Baubenbacher: "Räher, mein Gott, zu Dir!" Die Auffätze des beliebten, leider zu früh geschiedenen Berner Pfarrers sind im Berlag Orell Füßli nunmehr in dritter Auflage erschienen.)

Regenschwere Nacht.

Es ift so stumm und regenschwer die Nacht. Im Nebelgrau verlieren sich die Gassen, Als hätten sie, vom Mondenschein verlassen, Sich lebensschen aus dem Bereich gemacht.

Rein Ton hallt rings, mein Schreiten nur allein Am nassen Steig entlang und vollen Gossen. Von weißen Schleiern bleibt der Blick umflossen. Schwer tappt der Fuß in sahles Nichts hinein.

Säh bricht der Wind in all den Nebeltroß, Das Mondlicht späht durch wallende Gardinen, Auf Augenblicke nur, helllicht beschienen, Erglänzt die Stadt und hoch das Wolkenschloß.

G. Dier.